

JORGE MARTÍNEZ-PINNA, *La prehistoria mítica de Roma. Introducción a la etnogénesis latina*, Gerión, Anejos VI. Universidad Complutense Madrid, Servicio de Publicaciones, Madrid 2002. 190 Seiten.

Die römische Frühgeschichte gehört angesichts einer äußerst problematischen Quellenlage zu den kompliziertesten Epochen der Alten Geschichte. Einen nicht unwesentlichen Anteil an dieser schwierigen Konstellation hat die eigenwillig anmutende Haltung der Römer zu den eigenen Ursprüngen. Trotz einer intensiven historischen Tradition, die sich seit dem 3. Jh. v. Chr. entfaltete, kam es in Rom nie zu einer Kanonisierung der Vorstellungen über die Herkunft des römischen Volkes. Während die Bewohner der griechischen Stadtstaaten bemüht waren, durch die Betonung einer frühen Homogenität, wenn möglich sogar durch den Verweis auf eine autochthone Abstammung, ihrer Vergangenheit eine kollektiv nobilitäre Konnotation zu geben, fehlen bei den Römern diese Aufwertungstendenzen weitgehend. Selbstverständlich kam es spätestens seit dem 3. Jh. v. Chr. zu einem Einbezug des trojanischen Sagenkreises um Aeneas in die Darstellung der römischen Frühzeit. Doch sahen sich der trojanische Held und seine Gefährten in den römischen Erzählungen zu einer Symbiose mit einheimischen Bevölkerungsteilen gezwungen, denen zumeist nur ein bescheidenes zivilisatorisches Niveau zugebilligt wurde. Migration und kulturelle Rückständigkeit waren also wichtige Ausgangspunkte, von denen die Römer ihre Entstehung als soziale Gemeinschaft in der Frühzeit her definierten.

Jorge Martínez-Pinna geht es in seiner Untersuchung nicht darum, die realen Bedingungen für das Werden des frühen Rom zu untersuchen. Sein Anliegen ist es vielmehr, die Reflexion dieses Prozesses in der antiken Literatur zu rekonstruieren. Dabei konzentriert er sich vor allem auf die verschiedenen einheimischen Bevölkerungsteile, die von den einzelnen antiken Autoren genannt werden. Nach einer knappen Einleitung (S. 11–15) folgt in vier Kapiteln eine Übersicht zu der Darstellung der Völker, die in den antiken Autoren als frühe Bewohner Latiums angegeben werden: die Aborigines (S. 17–78), die Siculer (S. 79–108), die Pelasger (S. 109–134) und die Arkader (S. 135–167). Den Abschluss bilden eine Zusammenfassung (S. 169–179) und eine Literaturliste (S. 181–190).

Die Rekonstruktion der antiken Sichtweise auf diese Völker in den einzelnen Abschnitten orientiert sich zumeist an der Chronologie der literarischen Produktion. Ausgehend von den frühesten Darstellungen werden die

verschiedenen Varianten zu Herkunft, regionaler Lokalisierung und Formen des Fortlebens bzw. der Integration in das römische Gemeinwesen analysiert. Grundthese der Abhandlung dabei ist, dass zu Beginn der römischen Tradition im 3. und beginnenden 2. Jh. die Beschreibung der einheimischen Bevölkerung in Latium primär dazu diente, das Verhältnis der einwandernden Trojaner zu den ansässigen Populationen zu beschreiben. Auf dieser deskriptiven Basis wurde aber keine wirkliche Ethnogenese dargestellt. Die einzelnen ethnischen Elemente standen vielmehr in den Rekonstruktionen der Frühzeit eher unverbunden nebeneinander und wurden erzählerisch durch personale Beziehungen miteinander verknüpft. Erst mit den Werken von Cato entstand eine konzeptionelle Verdichtung der Vorstellungen über die Ethnogenese des römischen Volkes im frühzeitlichen Italien. Den entscheidenden Anstoß für die Entstehung einer differenzierteren Sicht auf die Entwicklung, die auch an den ethnogeographischen Aspekten der einzelnen Volksstämme interessiert war, sieht Martínez-Pinna im wachsenden Einfluss des Hellenismus im Zuge der Expansion Roms nach Osten. Die Integration der in Italien lebenden Griechen in den römischen Herrschaftsbereich und die Expansion der aufsteigenden Großmacht auf dem Balkan hätten dazu geführt, dass frühen griechischen Völkern in den Erzählungen über die Frühzeit eine größere Rolle zubilligt wurde, die primitive Ureinwohner zivilisiert hätten und damit einen wesentlichen Beitrag für die kulturelle Kompatibilität der römischen Zivilisation mit der griechischen Kultur gelegt hätten. Martínez-Pinna verfolgt dabei die literarische Entwicklung von der Republik über die frühe Kaiserzeit bis zu einzelnen Werken der Spätantike. Hierbei erstaunt es nicht allzu sehr, dass insbesondere die griechischen Autoren wie Dionysios von Halikarnassos die ethnogenetische Symbiose zwischen Ureinwohnern und einwandernden Griechen stark betonten, während die römischen Gelehrten wie Varro und Plinius der Ältere ihrer Auflistung der frühen Völker einen eher additiven Charakter gegeben haben.

Der Autor bietet dem Leser in den einzelnen Kapiteln eine umfangreiche und detaillierte Übersicht über die Reflexionen zu den Völkerschaften, die die antiken Schriftsteller als Einwohner des frühen Mittelitaliens ansahen. Auch die neuere Forschungsliteratur zu dem Thema ist ausführlich aufgearbeitet. Insgesamt wird dem Rezipienten ein gutes Bild zur Informations- und Problemsituation in diesem Bereich gegeben.

Gerade vor dem Hintergrund dieser eingehenden Behandlung des Themas fällt die Schwierigkeit auf, die antiken Angaben in ein konsistentes geo- und ethnographisches Schema einzuordnen. Sowohl die Informationen zu der regionalen Verortung der einzelnen Völker als auch diejenigen zum kulturellen Background erlauben nicht den Entwurf eines klar nachvollziehbaren Schemas zur Lage vor den Anfängen Roms. Dieser eigenartig diffuse Vorstellungshorizont zu den ethnologischen Ursprüngen der eigenen Geschichte bildet den zentralen Informationsgewinn, den der Leser aus der Lektüre der

Abhandlung zieht. Bis in die Kaiserzeit gibt es keine Ansätze zur Systematisierung der Reflexionen über die ethnologischen Wurzeln des *populus Romanus*. In einem Gemeinwesen, das die geographisch bekannte Welt weitgehend seiner Herrschaft unterworfen hat, kam es im kollektiven Gedächtnis zu keiner wirklichen Kanonisierung der Vorstellungen über die Anfänge der ethnischen Identität. Vielmehr herrschten stark variable Ansichten vor, die von den Interessen des jeweiligen Autors, aber auch von den Zeitumständen beeinflusst wurden. Dieser geringe Grad an Systematisierung der Ursprünge ist wirklich ein erstaunliches Phänomen bei einer imperialen Großmacht in der Vormoderne.

Angesichts dieses spannenden Ergebnisses ist es bedauerlich, dass der Autor jenseits der Aufbereitung einer beeindruckenden Detailfülle kaum einen eigenen Ansatz zur Beleuchtung dieses Spezifikums der römischen Kultur bietet. Die Darstellung verliert sich vielmehr in der Aufzählung von Einzelheiten, deren Ordnungsprinzip nicht durch die römischen Rekonstruktionen der eigenen Vergangenheit bei den einzelnen Autoren bestimmt wird, sondern durch die einzelnen Völker. Da diese Völker aber keinen historischen Gehalt besitzen, sondern artifizielle Größe in der römischen Literatur sind, mit denen ein freierer Umgang in der Darstellung offensichtlich möglich war, erschließt sich dem Leser nur schwer der übergeordnete Zusammenhang der Entwicklung des Geschichtsbildes in der römischen Literatur. So erhält der Aufbau des Buches einen additiven Charakter. Das Verdienst, die komplexe Informationslage zu der Thematik in der antiken Literatur und die facettenreiche moderne Forschung dazu zusammengestellt zu haben, darf nicht gering geschätzt werden. Doch die Rekonstruktion einer ‚latinischen Ethnogenese‘, die die antiken Sichtweisen differenzierter in ein Spannungsverhältnis zu den historischen Kontexten der Autoren stellt, bleibt noch zu leisten.

Chemnitz

Bernhard Linke